

Das Hüttenwerk

Als am 14. Mai 1687 die Geburtsstunde des Jünkerather Hüttenwerkes schlug, ahnte noch niemand, daß hier die Keimzelle eines der größten Industriebetriebe des Kreises Daun entstand. Der Landesherr Graf Salentin Ernst von Manderscheid-Blankenheim übertrug dem Hüttenmeister Johann de L'eau den Boden zur Errichtung einer Eisenhütte. Großzügig stattete der Graf den Hüttenmeister mit Nutzungsrechten und Vorrechten aus. Das Werk bildete eine rechtliche und wirtschaftliche Einheit, die unter der Regie des Reitmeisters produzierte und wirtschaftete.

Im Jahre 1711 kam die Hütte wegen wirtschaftlicher Probleme „unter den Hammer“. Der Blumenthaler Unternehmer Abraham Peuchen erstand das Werk, und seit 1735 betrieben die verschwägerten Familien Peuchen und Müncker die Hütte. Die durch das Frischverfahren erreichte Qualität des Eisens machte es zur Herstellung von Gewehrläufen besonders geeignet, eine Spezialität, die das Ansehen der Hütte im 17. und 18. Jahrhundert prägte. So belieferte Jünkerath die Lütticher Waffenfabriken. Daneben produzierte man Stabeisen, das zur Herstellung von Wagenachsen, Radbeschlägen und Karrenachsen Verwendung fand. Gußeiserne Haushaltsgegenstände oder Kunstguß (Ofen-, Kamin- und Takenplatten) gehörten ebenso zur Produktionspalette.

In französischer Zeit (1794–1814) verloren die Blankenheimer Grafen die Ansprüche auf die Hütte; die Familien Peuchen und Müncker blieben aber Hüttenbetreiber. Die gesamtpolitische Lage (u.a. Kontinentalsperre) verhalf dem Werk zu einer Blütezeit. Mit Beginn der Preußenzeit (1815) begann aus vielfältigen Gründen der Niedergang der Eifeler Eisenindustrie. Jünkeraths Trumpf im Überlebenskampf war die gute Qualität des Holzkohleroh eisens.

1832 trat Carl Poensgen als Hüttenmeister in das Werk ein, zu einem Zeitpunkt, als 55 Arbeiter bei einer Produktion von 103 263 Pfund Roh eisen, 450 000 Pfund Gußwaren und 240 000 Pfund Stabeisen Beschäftigung fanden. Hochwertiges Stabeisen gehörte 1840 zum Hauptabsatzprodukt. 1861 errichtete man einen Kupolofen, wodurch die Hinwendung zur reinen Gießerei deutlich wird.

1869 gründete die Erbengemeinschaft Poensgen die „Jünkerather Gewerkschaft“. 1891 ergänzte das Werk seine Anlagen durch eine Stahlgießerei, und 1895 erweiterte man das Produktionsprogramm zum Großformguß. Der letzte Holzkohlehochofen der Eifel erlosch 1898 in Jünkerath. Zu diesem Zeitpunkt waren 482 Mitarbeiter beschäftigt. Die Eisen- und Stahlgießerei sowie Maschinenfabrik und Schleiferei waren völlig ausgelastet.

Schon vor der Jahrhundertwende etablierte sich die Gewerkschaft als Montanausrüster. Man exportierte komplette Walzwerkeinrichtungen und Hüttenfahrzeuge nach ganz Europa. Ab 1925 konnte die Gießerei Gußstücke von 65 t herstellen.

Ein entscheidender Wandel in der Besitzstruktur brachte das Jahr 1938 mit sich, als die DEMAG Duisburg das Werk übernahm.

Während des Zweiten Weltkrieges stellte man zwangsläufig auf Kriegsproduktion um. Durch Bombenangriffe wurden 60 % der Anlagen vernichtet.

Erst 1948 nahm die Gießerei ihren Betrieb wieder auf. 1953 kam die Abteilung für fließbandgefertigten Kleinguß hinzu. Der Schwerpunkt der Produktion lag bei der Maschinenfabrik, die wieder Walzwerkeinrichtungen und Hüttenfahrzeuge lieferte. In den 50er Jahren beschäftigte das Werk bis zu 750 Mitarbeiter. 1960 erfolgte die Umwandlung der „Jünkerather Gewerkschaft“ in „Jünkerather Maschinenfabrik GmbH“. Die Jubiläumsfeierlichkeiten 1962 (275 Jahre) konnten über 850 Beschäftigte miterleben.

Am 1. 1. 1965 wurde die „Jünkerather Maschinenfabrik GmbH“ aufgelöst und in die DEMAG AG eingegliedert. Die Konstruktion einschließlich des Vertriebs- und anteilmäßigen Verwaltungsbereiches wurden von der Fertigung getrennt und unter „Jünkerather Maschinenbau GmbH“ weitergeführt. Die Produktionsstätten firmierten als „DEMAG AG Werk Jünkerath“.

1968 stellte die Gießerei auf moderne Elektroöfen um. Ab 1970 begann die ausschließliche Fertigung von Kunststoff-Spritzgußmaschinen. Planung und Vertrieb wurden von der Ge-

Das Hüttenwerk

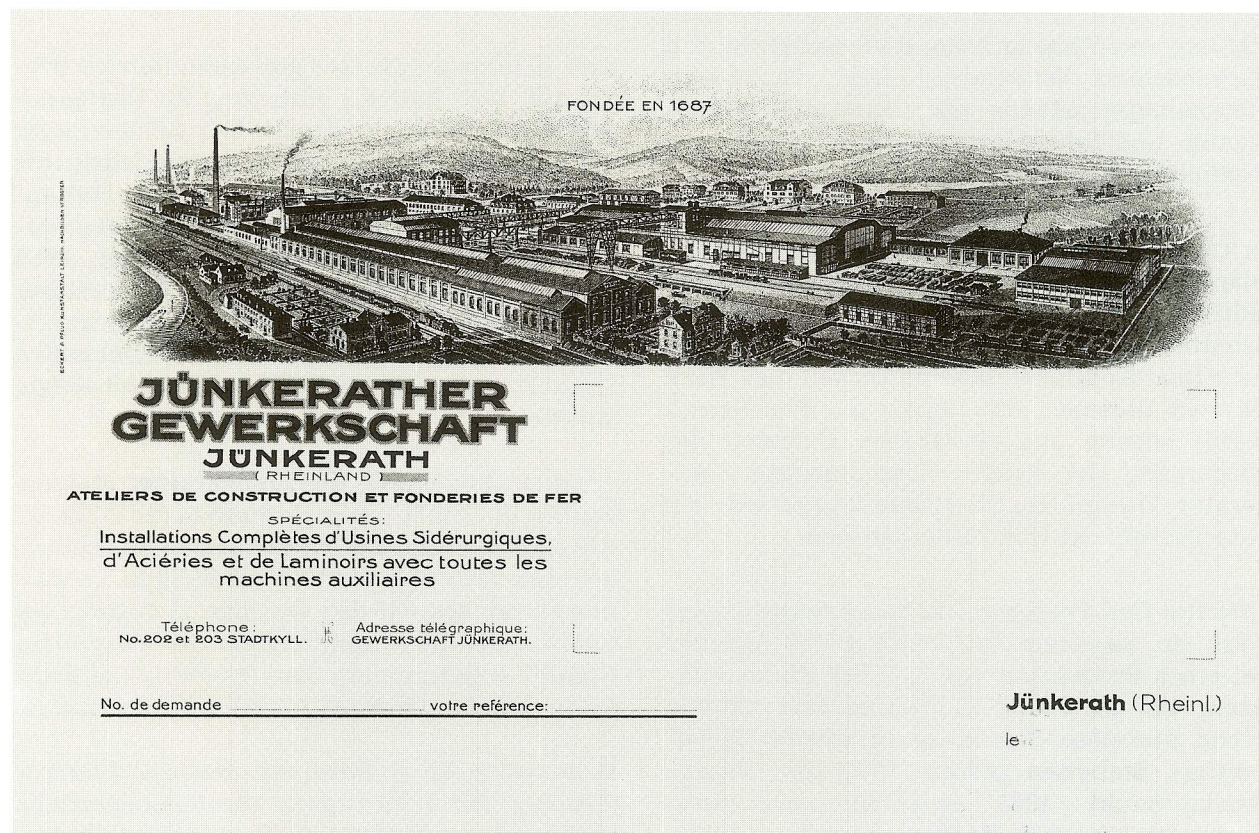
schäftsführung in Nürnberg gesteuert. Es erfolgte die Umbenennung in „DEMAG Kunststofftechnik GmbH“. Das Konstruktionsbüro für Hüttenwerkseinrichtungen erhielt die Firmenbezeichnung „DEMAG AG Geschäftsbereich Metallgewinnung“. Es konstruiert Fahrzeuge, Gieß-, Stranggieß- und Sprühkompaktieranlagen, die weltweit Absatz finden.

Nach der Übernahme der DEMAG durch die Firma „Mannesmann“ änderten sich nochmals die Firmenbezeichnungen, und zwar in „Mannesmann DEMAG AG Kunststofftechnik, Werk Jünkerath“ bzw. „Mannesmann DEMAG AG Metallgewinnung“.

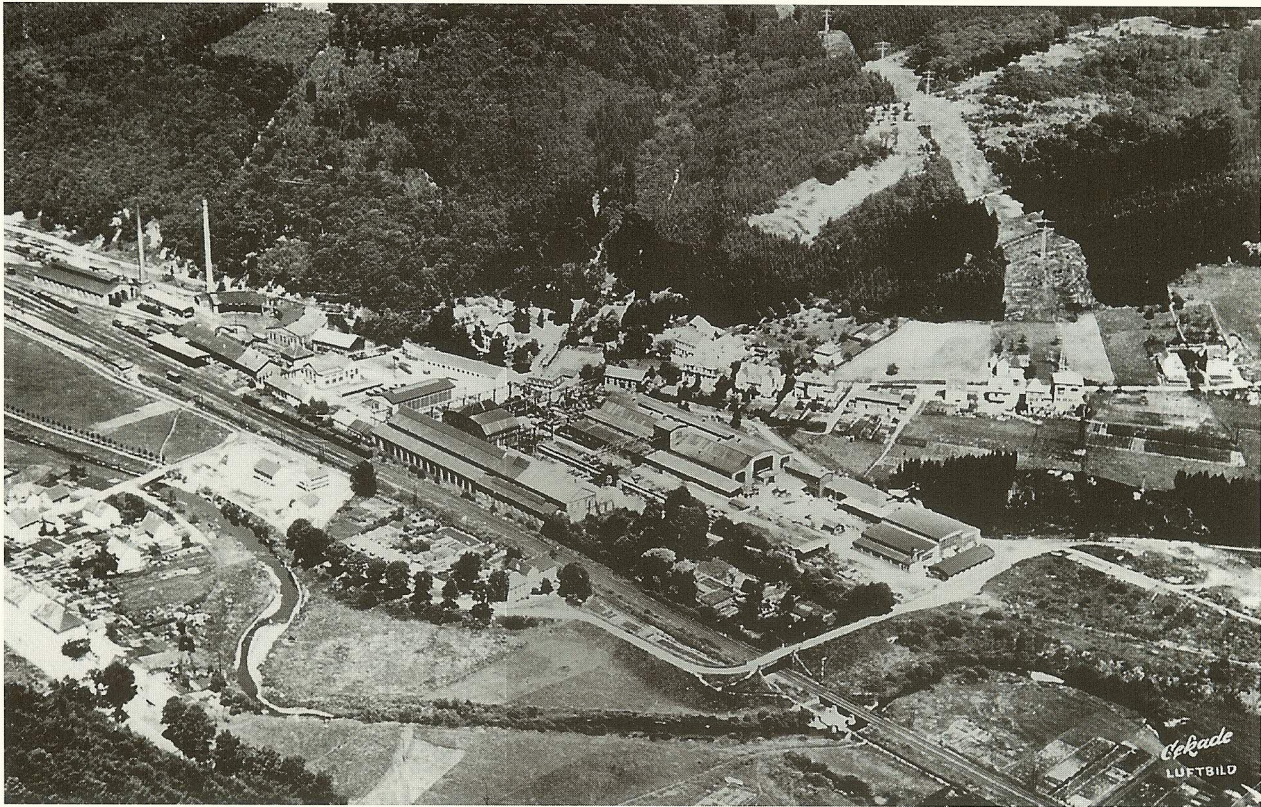
1983 wurde die Produktion der Kunststoff-spritzgußmaschinen nach Schwaig bei Nürnberg verlagert. Von 600 Beschäftigten verlor etwa die Hälfte ihren Arbeitsplatz.

Die leistungsstarke Gießerei verblieb als Produktionsbereich in Jünkerath und wurde erweitert. 1987 feierten 270 Beschäftigte das 300jährige Werksjubiläum. Bleibt zu hoffen, daß noch weitere Werksjubiläen gefeiert werden.

1992 wurde durch eine Investition von rund 14 Millionen DM der Schmelzbetrieb durch einen zusätzlichen 30-t-Elektroofen und den Neubau einer Putzerei für Seriengußteile erweitert.



Briefkopf der Jünkerather Gewerkschaft mit französischem Aufdruck.



Luftbildaufnahme des Werkes Mitte der 50er Jahre.

Freig. Reg.-Präs. Münster 2469FL.57



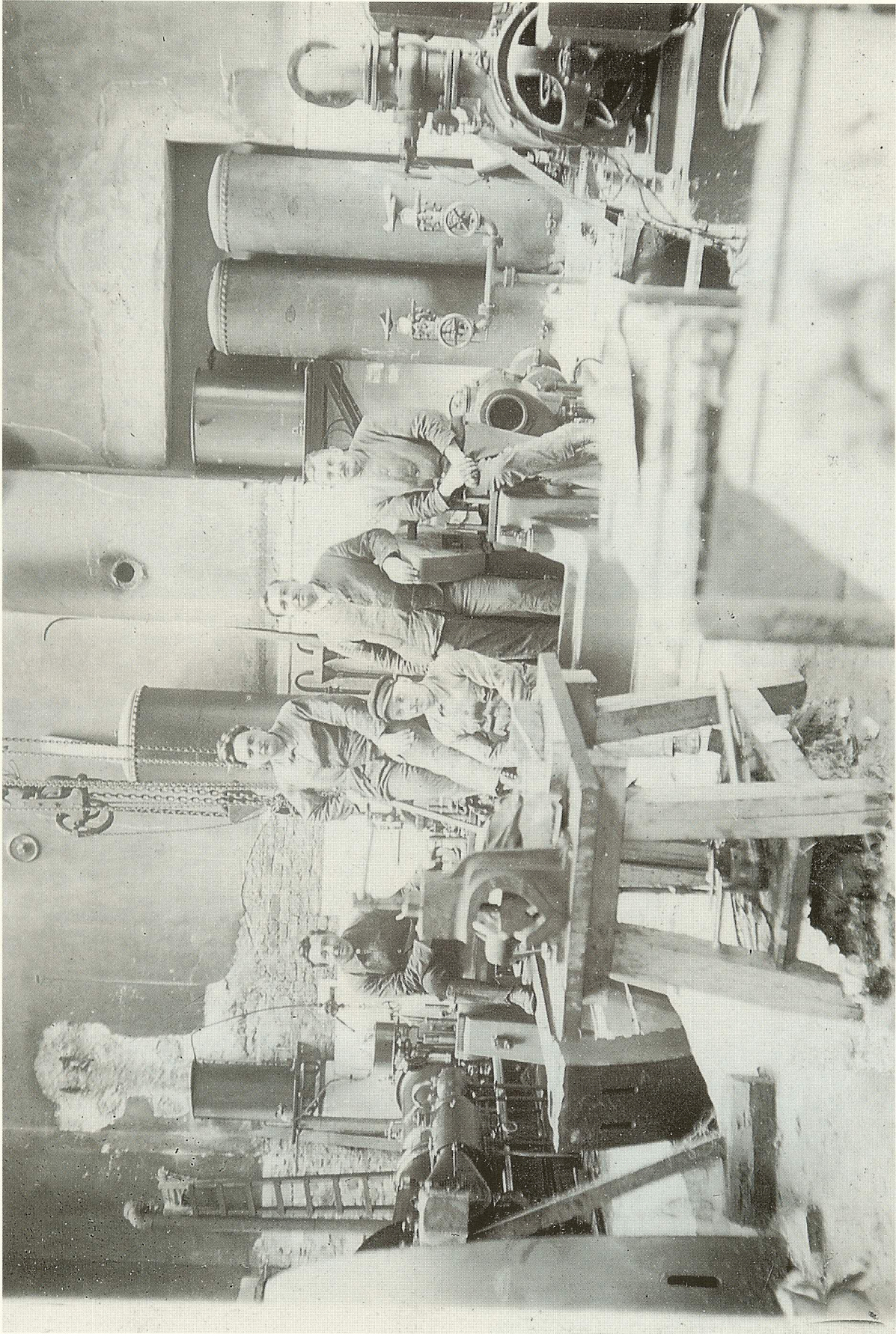
Das Verwaltungsgebäude wurde 1770 erbaut. Wegen seiner markanten Architektur und historischen Bau-
substanz stellte die Kreisverwaltung es am 27. 9. 1984 unter Denkmalschutz. Die angebaute Portierloge wurde
im Zuge des Neubaues des Technischen Büros 1953 abgerissen und in den entstandenen Neubau integriert.



Wohnung des ehemaligen Direktors Thomas. Nach der Übernahme des Werkes durch die DEMAG AG Duisburg diente die Villa als Erholungsheim für Frauen der Betriebsangehörigen. Während des Krieges mußte sie teils als Erholungsheim, teils als Büro für die ausgelagerte Kaufmännische Abteilung der DEMAG Duisburg herhalten. Nach dem Krieg baute man das Haus zu Werkswohnungen um, und anschließend befanden sich hier Büros (Verwaltung III). 1986 leider aus Kostengründen abgerissen.



Die „Flitschburg“ in der Feusdorfer Straße unterhalb der Trafostation. Sie diente als Wohnung für mehrere Familien von Werksangehörigen. Im August 1981 abgerissen.



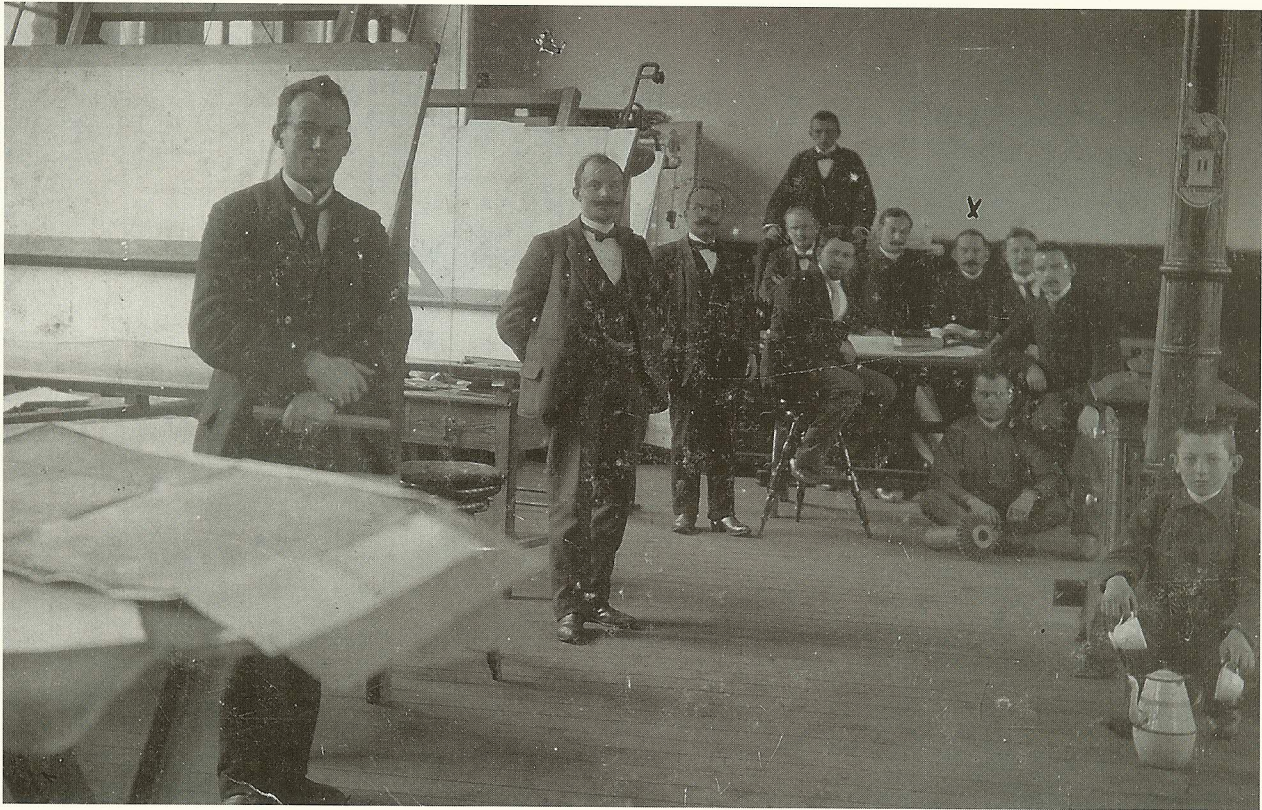
Blick in das Transformatornhaus beim Einbau einer 120-PS-Dieselmachine. Zum Betrieb der Maschinen mußte das Werk seinen eigenen Strom erzeugen, da eine öffentliche Energieversorgung noch nicht bestand.



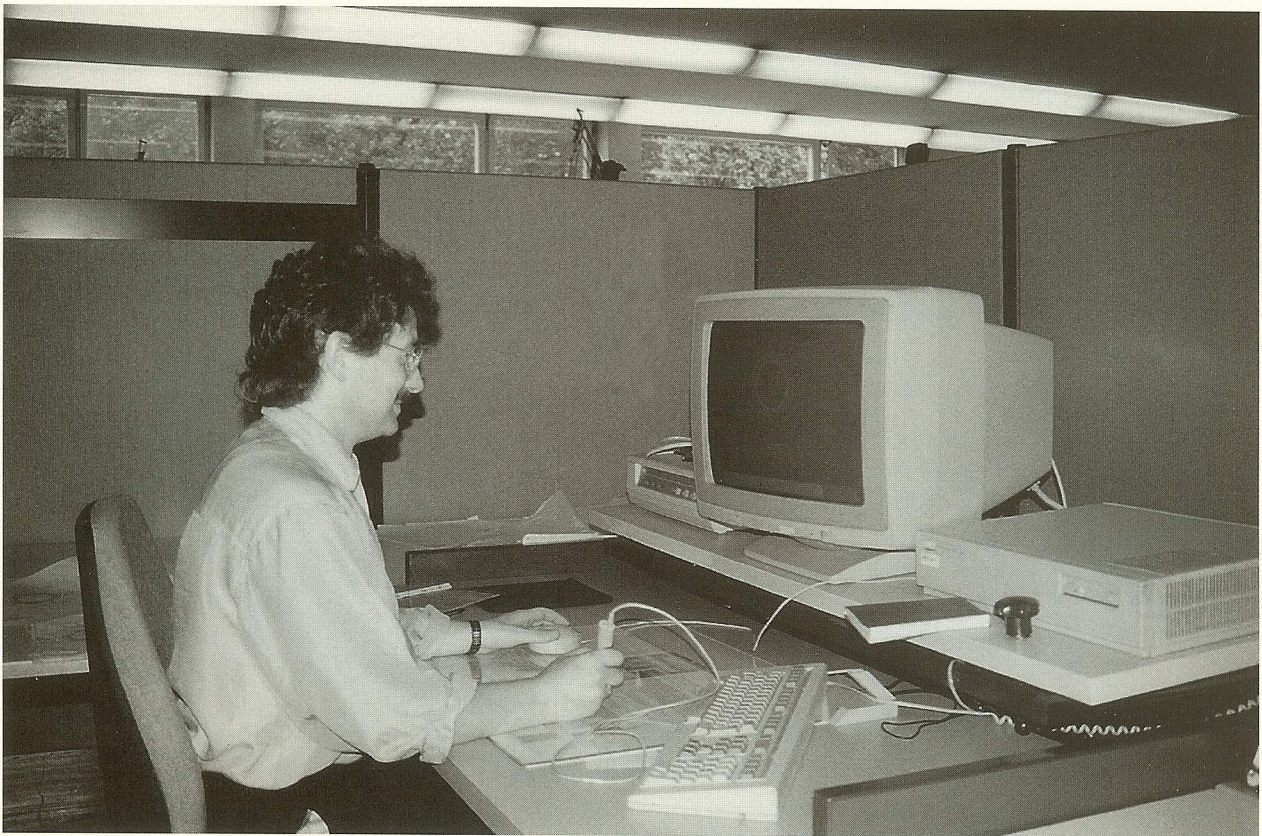
Später wurde das Transformatorenhaus in seiner Funktion nicht mehr benötigt und zur Lehrwerkstatt umgebaut. Dem Umbau fiel auch die Kranbahn zum Opfer, die man zum Transport des Brennmaterials für die Dampfmaschinen nutzte.



Lehrlinge des Jünkerather Werkes in den 50er Jahren.



Blick in das Technische Büro zwischen 1897 und 1900. Welch ein Unterschied zur heutigen modernen Büroausstattung.



Technisches Büro der Mannesmann DEMAG AG, 1993.



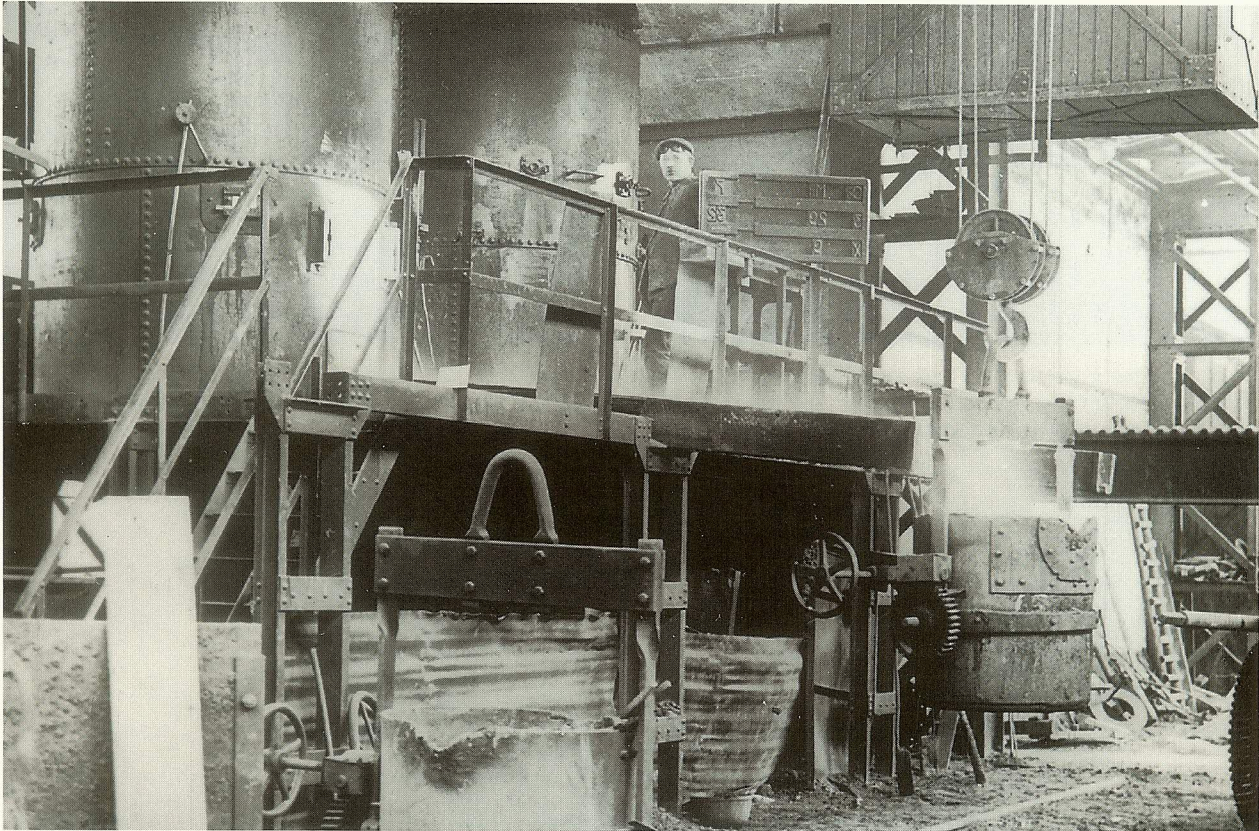
Im Krieg wurde das Technische Büro zum größten Teil zerstört. Auf dem Bild ist der noch übriggebliebene Teil zu erkennen. Am Giebel deutlich sichtbar die alte Firmenbezeichnung: „Junkerather Gewerkschaft Eisengießerei und Maschinenfabrik“. (Heute: Mannesmann – DEMAG)



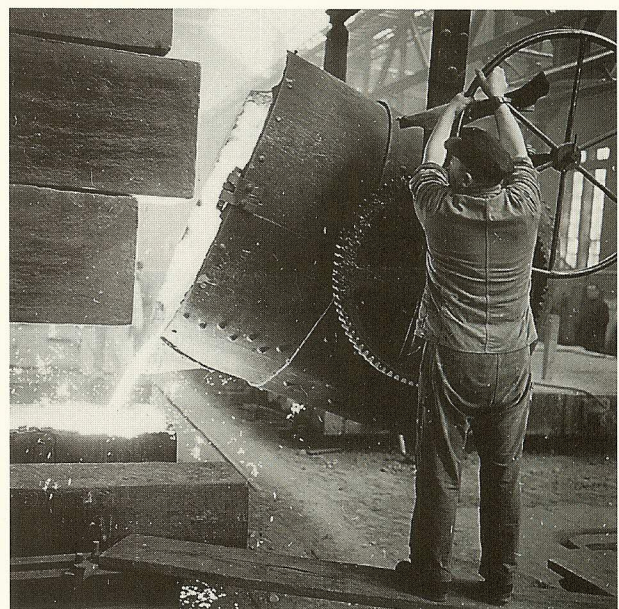
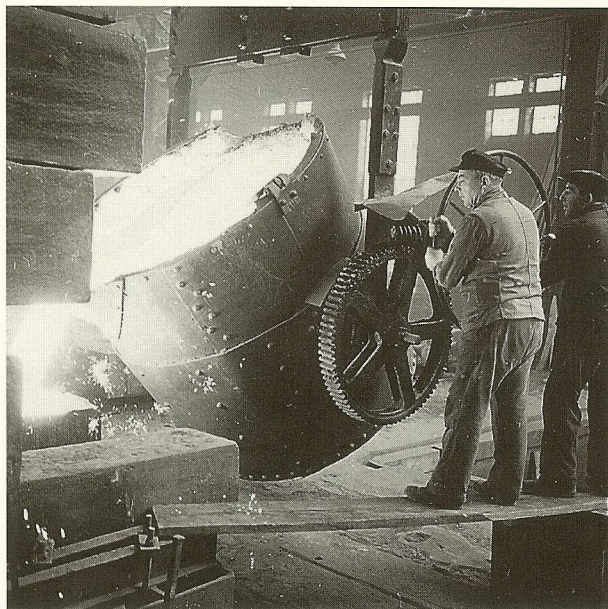
1937 feierte Oberingenieur Rudolf Linz (sitzend) sein 25jähriges Dienstjubiläum. Weiter sind zu erkennen: Haepf Michael, Reifferscheid Matthias, Hoffmann Josef, Rupp Josef, Rittinghaus Kurt, Graeff Carl, Elsemann Kurt, Glaub Josef, Dietz Franz, Schröder Bernhard, Reuter Josef, Schröder Theo, Hoffmann Willi.



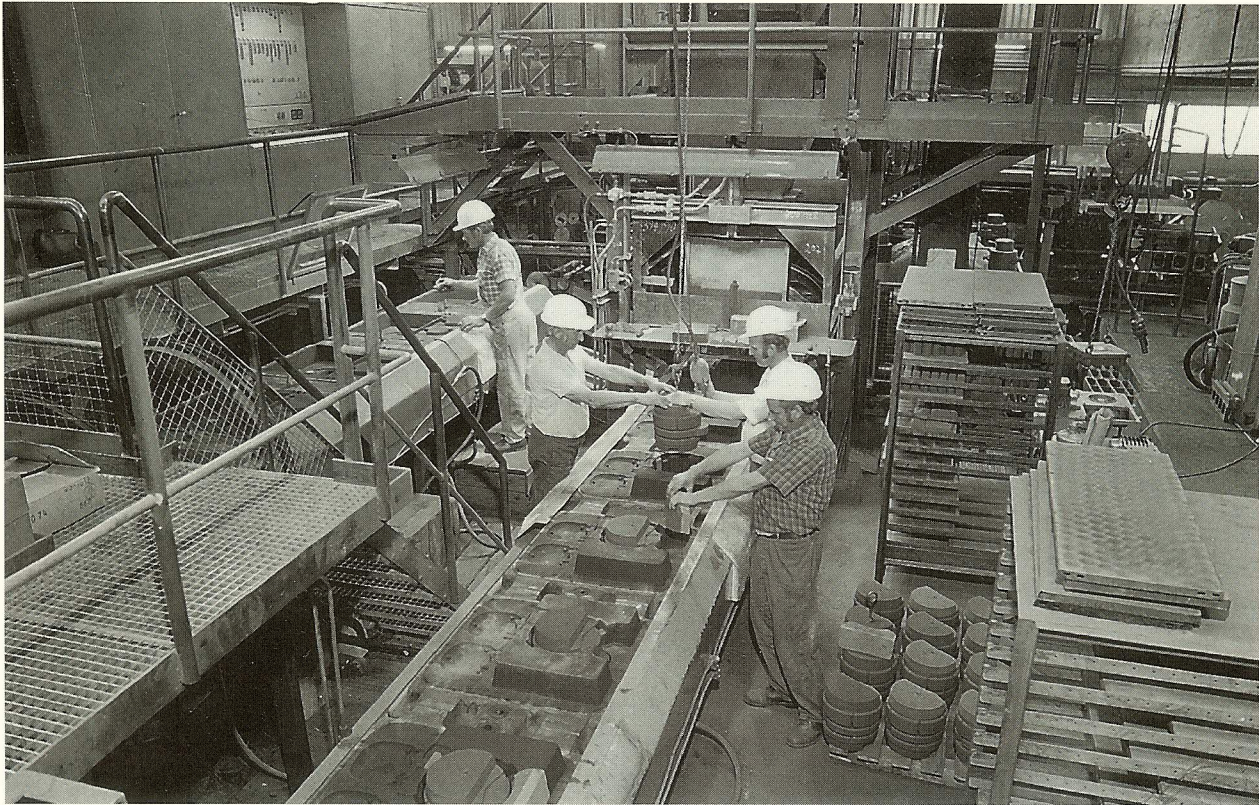
Belegschaft der Eisengießerei 1890. Um diese Zeit bot das Werk ca. 480 Beschäftigten Arbeit und Lohn.



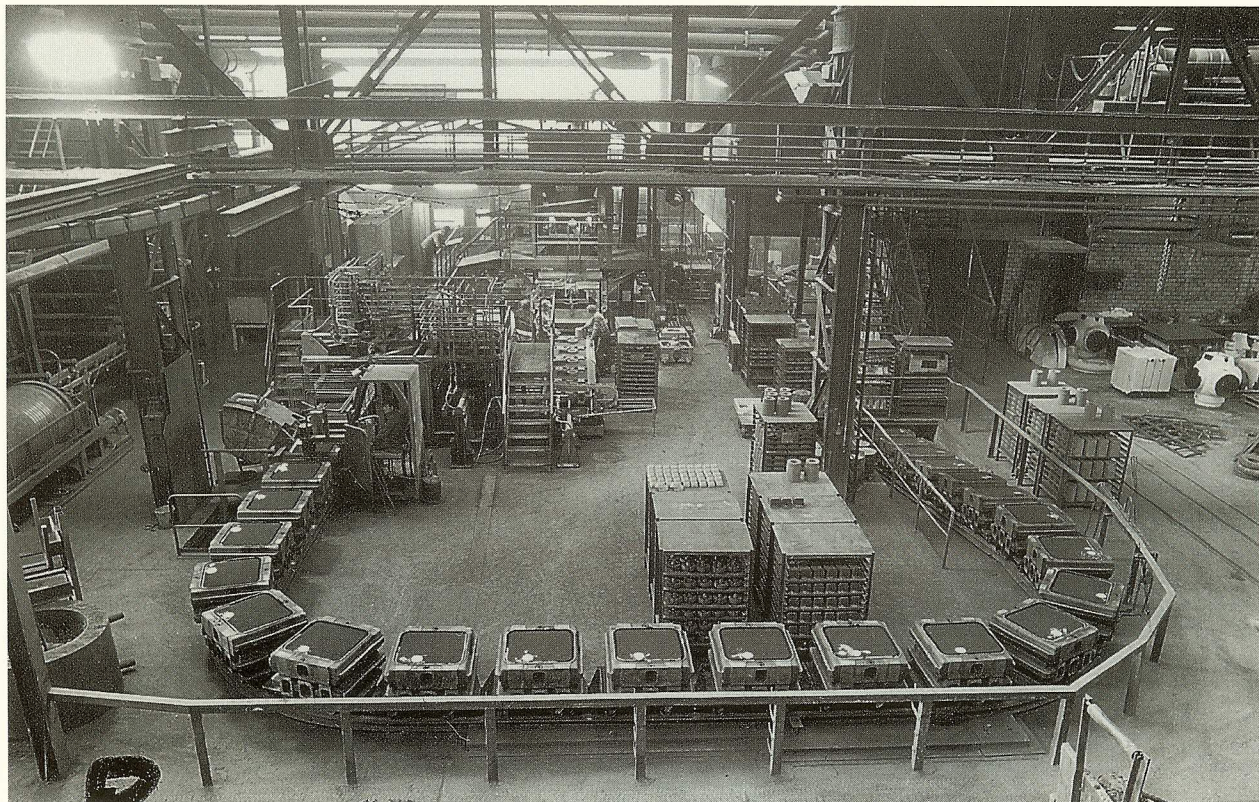
Abstich des flüssigen Eisens am Kupolofen.



Nachdem der Former die Form zugelegt hat, beginnt der Gießvorgang. Die Gießpfanne wird mit flüssigem Eisen gefüllt; Arbeiter entfernen die aufgeschwemmte Schlacke. Dann wird die Gießpfanne in Kippstellung gebracht und das Eisen in die Form gegossen.



Die Arbeiter bereiten die Formkästen für den Kleinguß vor.



Totalansicht der Maschinenformgießerei. Auf der Förderstraße werden die vorbereiteten Formkästen mit flüssigem Eisen gefüllt.



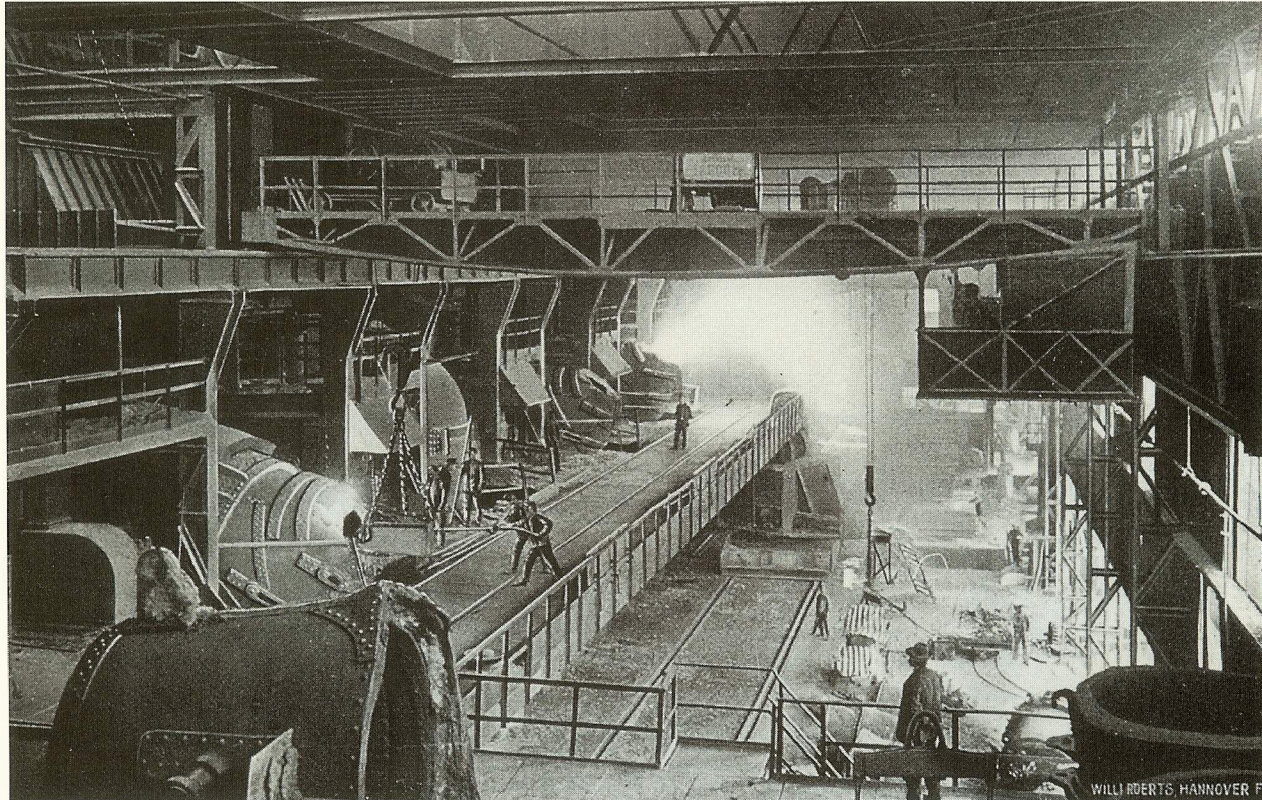
Die Schleiferei, heute noch „Schleif“ genannt, ist als Fachwerk gebaut. Sie wurde mit Wasserkraft betrieben, und man nutzte den Hüttengraben, der hier die entsprechende Schleuse aufwies und das Gefälle für den Wasserradantrieb sicherstellte.



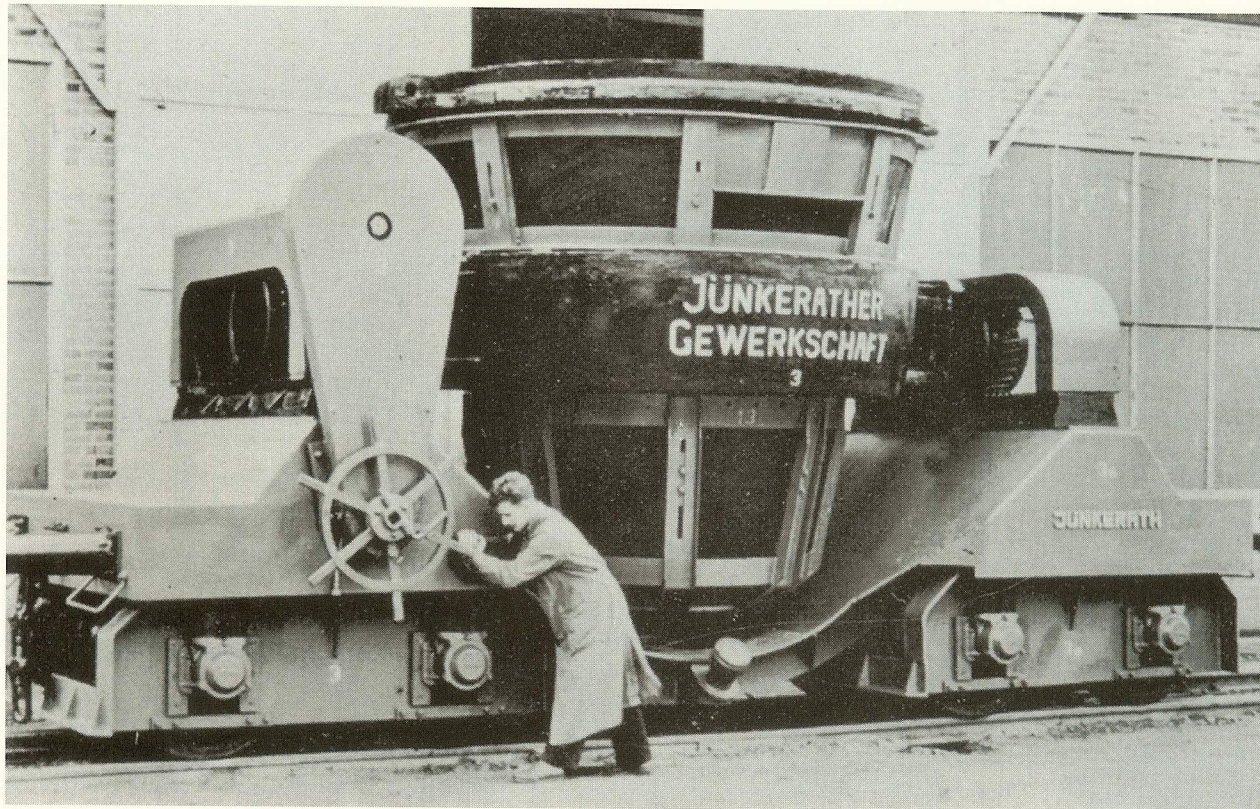
Die gleiche Arbeit, die früher in der „Schleif“ verrichtet wurde, erledigen heute die Arbeiter durch Sandstrahlen bzw. mit elektrisch getriebenen Maschinen in der Putzerei für Maschinen-Formguß. Hier werden die Gußstücke von Grat und Formsand befreit.



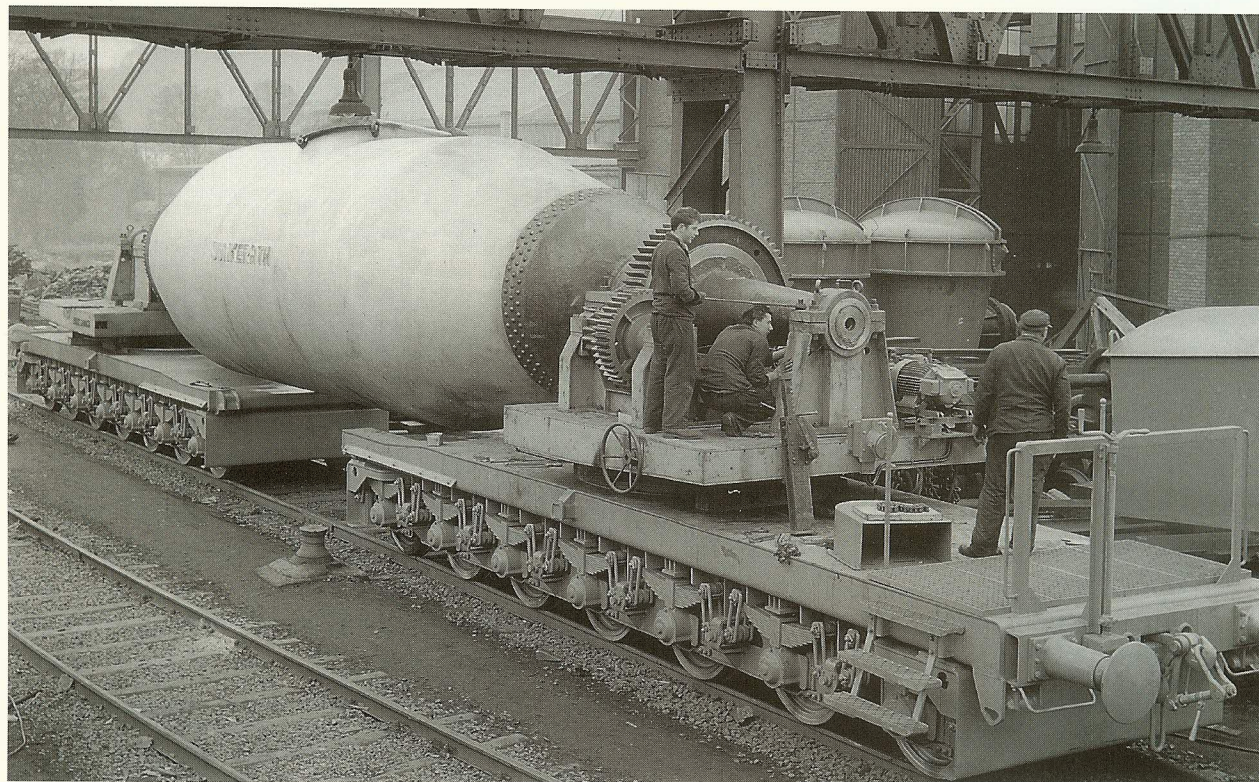
Das erweiterte Produktionsprogramm in Form von Schweißkonstruktionen, Gießereimaschinen und Hüttenfahrzeugen in der verlängerten Maschinenbauhalle.



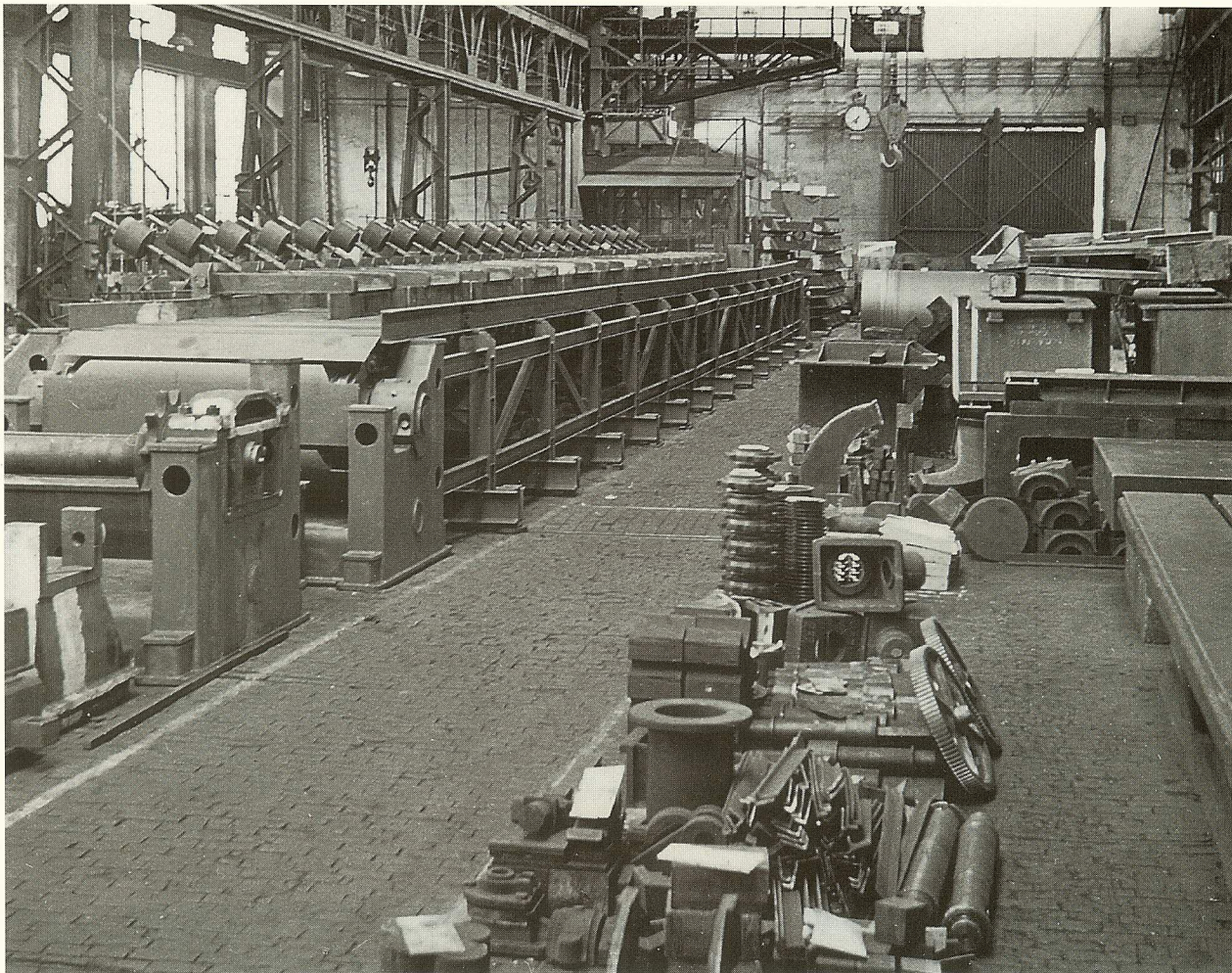
5 Konverter für je 24 Tonnen Roheiseneinsatz; geliefert an die Gelsenkirchener Bergwerks-Aktiengesellschaft, Abt. Aachener Hütte, Aachen-Rothe-Erde, um die Jahrhundertwende.



Standardprogramm der Jünkerather Maschinenfabrik: Die Schlackenwagen dienen dem Transport von anfallender Schlacke in Hüttenwerken. Inhalt: 11 Kubikmeter. Das Werk gab Ende der 60er Jahre die Produktion dieser Schlackenwagen auf.



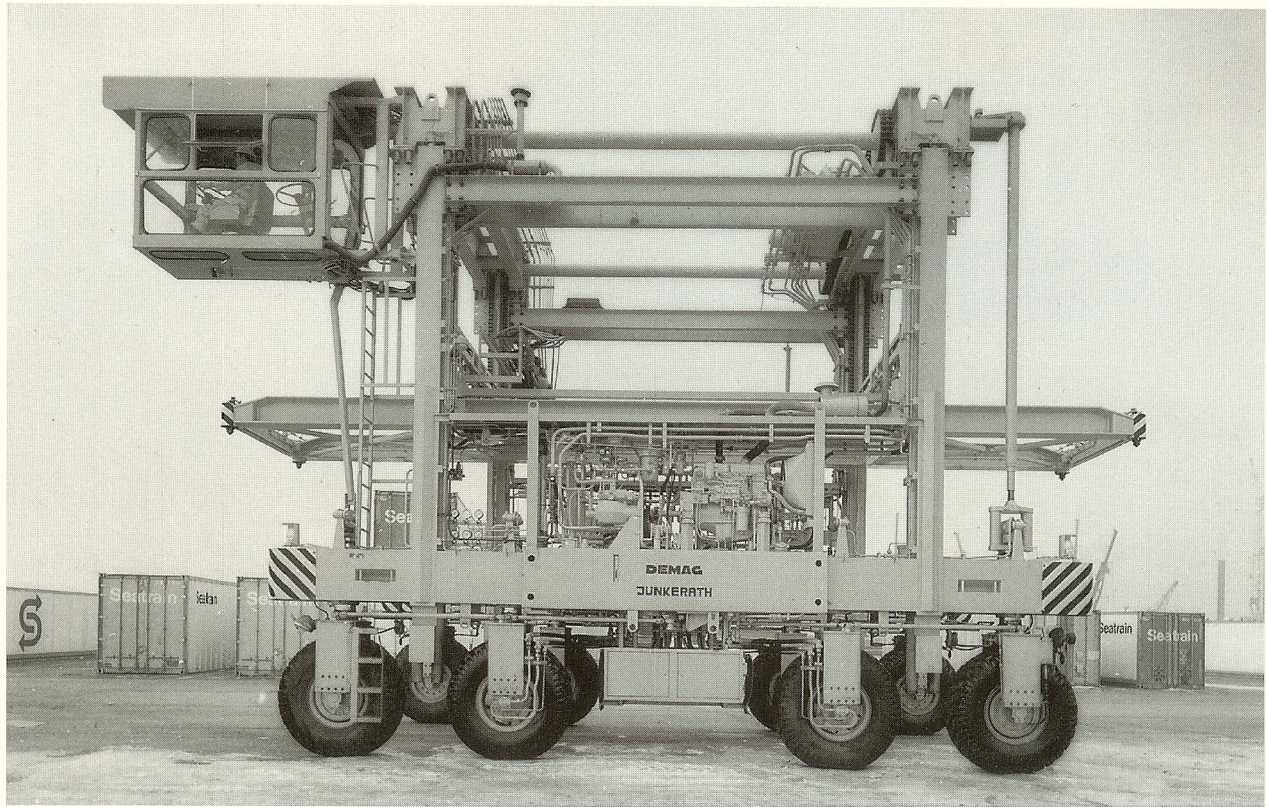
Im Torpedowagen wird Flüssigeisen transportiert. Inhalt: 220/225 t, Gesamtlänge 20 m. Die Produktion dieser Wagen wurde ebenfalls in den 60er Jahren aufgegeben und nach Benrath verlagert.



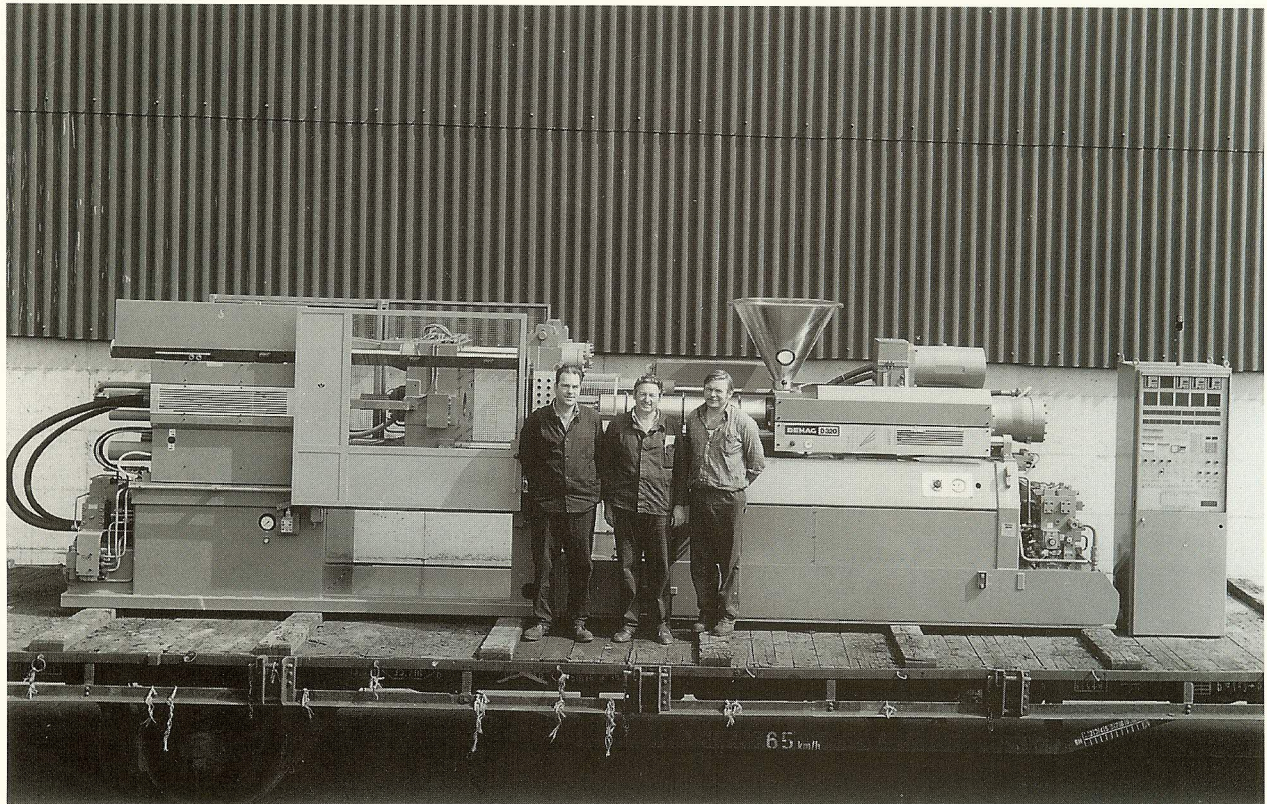
Seit Ende des letzten Jahrhunderts hatten die Konstruktion und der Bau von kompletten Walzwerkeinrichtungen Tradition. Mit der Übernahme des Werkes durch die DEMAG (1938) wurde nach Konstruktionszeichnungen der DEMAG gefertigt.



Chargierwagen zum Befüllen von Schmelzöfen. Im Hintergrund erkennt man die Fußgängerhochbrücke. Sie war Fortsetzung der Bahnunterführung und verband die Bahnhofstraße mit der Feusdorfer Straße.



Torstapler wurden in Jünkerath Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre gefertigt. Sie dienen dem Transport von Containern.



1969 begann die Produktion von Kunststoffspritzmaschinen. Das Fertigungsprogramm umfaßte Maschinen von 320 bis 2700 t Schließkraft. 1983 wurde die Fertigung nach Schwaig bei Nürnberg verlagert.